

Die letzten Tage der Menschheit

Vorspiel

1. Szene

Tom – (Der Optimist): Aber die Idee, für die gekämpft wird, bedeutet doch eben dadurch, daß wieder eine Idee da ist und daß man sogar für sie sterben kann, die Möglichkeit einer Gesundung.

Matthias – (Der Pessimist): Man kann sogar für sie sterben und wird trotzdem nicht gesund. Man stirbt eben nicht für sie, sondern an ihr. Und man stirbt an ihr, ob man für sie lebt oder stirbt, in Krieg und Frieden. Denn man lebt von ihr.

Anne – (Ein Zeitungsausrufer): Extraausgabeee –! Ermordung des Thronfolgers! Da Tāta vahaftet!

Anne – (Ein Zeitungsausrufer): Extraausgabeee –! Neue Freie Presse! Die Pluttat von Serajevo! Da Tāta ein Serbee!

I. Akt

1. Szene

Florian – (Reporter 1): Hier scheinen Stimmungen zu sein. Was tut sich?

Kathrin – (Reporter 2): Ma werd doch da sehn.

Sigrun – (Ein Wiener) (hält von einer Bank eine Ansprache): – denn wir mussten die Manen des ermordeten Thronfolgers befolgen, da hats keine Spompanadeln geben – darum, Mitbürger, sage ich auch – wie ein Mann wollen wir uns mit fliehenden Fahnen an das Vaterland anschließen in dera großen Zeit! Sind wir doch umgerungen von lauter Feinden! Mir führn einen heilinger Verteilungskrieg führn mir!
Und darum sage ich auch – es ist die Pflicht eines jedermann, der ein Mitbürger sein will, stantape Schulter an Schulter sein Scherflein beizutragen.
Und darum sage ich auch – ein jeder von euch soll zusammenstehn wie ein Mann! Dass sie 's nur hören die Feind, es ist ein heilinger Verteilungskrieg was mir führn! Wiar ein Phönix stema da, den s' nicht durchbrechen wern, dementsprechend – mir san mir und Österreich wird auferstehn wie ein Phallanx ausm Weltbrand sag ich! Die Sache für die wir ausgezogen wurden, ist eine gerechte, da gibts keine Würschteln, und darum sage ich auch, Serbien – muss sterbien!

Anne – (Stimmen aus der Menge): Bravo! So ist es! – Serbien muss sterbien! – Ob's da wüll oder net! – Hoch! – A jeder muss sterbien!

Matthias – (Einer aus der Menge): Und a jeder Ruß –

Klaus – (Ein Anderer) (brüllend): – ein Genuss!

Anne – (Ein Dritter): An Stoß! (Gelächter.)

Dagmar – (Ein Vierter): An Schuß!

Sigrun – (Alle): So is! An Schuß! Bravo!

Klaus – (Der Zweite): Und a jeder Franzos?

Anne – (Der Dritte): A Roß! (Gelächter.)

Dagmar – (Der Vierte): An Stoß!

Sigrun – (Alle): Bravo! An Stoß! So is!

Anne – (Der Dritte): Und a jeder Tritt – na, jeder Britt!?

Dagmar – (Der Vierte): An Tritt!

Tom – (Ein Intellektueller) (zu seiner Freundin): Hier kann man sich in die Volksseele vertiefen. Heut steht im Leitartikel, dass eine Lust is zu leben, lauter Helden sind wir. Wer hätte das für möglich gehalten, wie sich die Zeiten geändert haben und wir mit ihnen.

Florian – (Reporter 1) (hält ein Notizblatt in der Hand): Das war kein Strohfeuer trunkener Augenblicksbegeisterung, kein lärmender Ausbruch ungesunder Massenhysterie. Mit echter Männlichkeit nimmt Wien die schicksalsschwere Entscheidung auf, Wissen Sie, wie ich die Stimmung zusammenfassen wer'? Die Stimmung läßt sich in die Worte zusammenfassen: Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche. Also was sagen Sie zu mir?

Kathrin – (Reporter 2): Was soll ich sagen? Glänzend!

Florian – (Reporter 1): Tausende und Abertausende sind heute durch die Straßen gewallt, Arm in Arm, Arm und Reich, Alt und Jung, Hoch und Nieder. Die Haltung jedes Einzelnen zeigte, dass er sich des Ernstes der Situation vollauf bewusst ist, aber auch stolz darauf, den Pulsschlag der großen Zeit, die jetzt hereinbricht, an seinem eigenen Leib zu fühlen. Dann haben sie tosende Hochrufe ausgebracht –

Kathrin – (Reporter 2): Tosende und abertosende Hochrufe –

Florian – (Reporter 1): – und zwar auf Österreich, auf Deutschland und auf der Neuen Freien Presse.

Kathrin – (Reporter 2): Die Hauptsache sind jetzt die Straßenbilder.

Matthias – (Eine Gruppe) (singend):
Die Russen und die Serben
die hauen wir in Scherben!

Florian – (Reporter 1): Besitz, Ruhe, Genuss darf für nichts erachtet werden, wo die Ehre des Vaterlandes alles bedeuten muss. So sei der Krieg, in den unser Vaterland verwickelt wurde –

Kathrin – (Reporter 2): – so sei der Krieg, der Sühne für Frevel und Garantien für Ruhe und Ordnung will, mit ganzem Herzen erfaßt und gesegnet.

Florian – (Reporter 1): Auskehrn mit eiserner Faust!

Kathrin – (Reporter 2): In Prag, Brünn und Budweis – überall jubeln s' den kaiserlichen Entschließungen zu.

Florian – (Reporter 1): In Serajevo haben s' Gott erhalte gsungen.

Kathrin – (Reporter 2): In Treue steht Italien Österreich zur Seite.

Olaf – (Der erste Abonnent): Intressant steht heute im Leitartikel, wie der serbische Hof und wie sie alle aus Belgrad fort müssen. (Er liest vor.) »Wien ist heute Abend nicht die Stadt gewesen, die vereinsamt dem Hofe, der Regierung und den Truppen keine sichere Stätte geboten hat. Belgrad war es.«

Steffen – (Der zweite Abonnent): Goldene Worte. So etwas tut einem wohl zu hören und man spürt doch bißl eine Genugtuung.

Olaf – (Der erste Abonnent): Allerdings könnte man einwenden, dass Wien momentan von den Serben weiter weg is wie Belgrad von den Österreichern, weil ja Belgrad direkt visavis liegt von Seinlin, während Wien nicht direkt visavis liegt von Belgrad, und weil sie schon zu schießen anfangen von Semlin auf Belgrad, während sie von Belgrad nicht herüberschießen können gottlob auf Wien.

Anne – (Ein Zeitungsausrufer): – Lemberg noch in unserem Besitsee!

Anne – (Ein Zeitungsausrufer): Belgraad bombadiert –!

4. Szene

Optimist und Pessimist im Gespräch.

Tom – (Der Optimist): Was gilt das einzelne Leid! So wenig wie das einzelne Leben. Der Blick des Menschen ist endlich wieder emporgerichtet. Man lebt nicht nur für materiellen Gewinn, sondern auch –

Matthias – (Der Pessimist): – für Orden.

Tom – (Der Optimist): Der Mensch lebt nicht vom Brote allein.

Matthias – (Der Pessimist): Sondern er muss auch Krieg führen, um es nicht zu haben.

Tom – (Der Optimist): Brot wirds immer geben! Wir leben aber von der Hoffnung auf den Endsieg, an dem nicht zu zweifeln ist und vor dem wir –

Matthias – (Der Pessimist): Hungers sterben werden.

Tom – (Der Optimist): Welch ein Kleinmut!
Die Kugel ist aus dem Lauf und wird der Menschheit –

Matthias – (Der Pessimist): – bei einem Ohr hinein und beim andern hinausgegangen sein!

Tom – (Der Optimist): Ich weiß nicht, was Sie zu dieser düsteren Prognose berechtigt. Sie schließen offenbar, wie schon immer im Frieden, von unvermeidlichen Begleiterscheinungen auf das Ganze, Sie gehen von zufälligen Ärgernissen aus, die Sie für Symptome nehmen. Die Zeit ist viel zu groß, als dass wir uns mit Kleinigkeiten abgeben könnten.

Matthias – (Der Pessimist): Aber sie werden mit ihr wachsen!

Tom – (Der Optimist): Wie der Staat, der für sein Prestige den unvermeidlichen Verteidigungskampf auf sich nimmt, Ehre gewinnt, so auch jeder einzelne, und was durch das jetzt vergossene Blut in die Welt kommen wird, ist –

Matthias – (Der Pessimist): Schmutz.

Tom – (Der Optimist): Die heute jauchzen –

Matthias – (Der Pessimist): – werden morgen klagen.

5. Szene

Klaus – (Politiker 1): Das Ultimatum war prima! Endlich, endlich!

Anne (Politiker 2): Foudroyant! No aber auf ein Haar hätten sie's angenommen.

Klaus – (Politiker 1): Das hätt mich rasend gemacht. Zum Glück hab'n wir die zwei Punkterln drin ghabt, unsere Untersuchung auf serbischem Boden und so – na dadrauf sinds halt doch nicht geflogen. Haben 's sich selber zuzuschreiben jetzt, die Serben.

Anne (Politiker 2): Wann mans recht bedenkt – wegen zwei Punkterln – und also wegen so einer Bagatell is der Weltkrieg ausgebrochen! Rasend komisch eigentlich.

6. Szene

Dagmar – (Experte): Just heute habe ich in der Presse eine treffende Anmerkung zu diesem Thema beigesteuert, die mit zwingender Logik einen Vergleich unseres Volkes mit dem französischen oder englischen Gesindel von vornherein ablehnt.

Hören Sie: »Was den historisch Gebildeten als aller geschichtlichen Weisheit letzter Schluss tröstend und aufrichtend beseelte, dass nämlich niemals der Barbarei ein endgültiger Sieg beschieden sein kann.

Dieser alte deutsche Staat hat seit Kriegsbeginn sich die schönsten deutschen Volkstugenden zu eigen gemacht: das zähe Selbstvertrauen und die tiefinnere Gläubigkeit an den Sieg der guten und gerechten Sache.

9. Szene

Anne – (Der Lehrer): – Jetzt aber sind höhere Ideale über uns hereingebrochen. Sicherlich ist es notwendig, dass jeglicher heute seinen Mann stelle, so auch ihr und so müsset auch ihr euch betätigen, indem ihr an eure Herren Eltern oder Vormünder herantretet, sie mögen euch das schöne Jugendspiel »Wir spielen Weltkrieg« als Geburtstagsüberraschung beschenken oder da Weihnachten vor der Tür steht, den »Russentod«. Wir kommen jetzt zu dem Lesestück: Hassgesang gegen England. Merores, beantworte mir die Frage, wie der Dichter heißt, der dies Gedicht gedichtet hat.

11. Szene

Olaf – (Der erste Abonnent): Überhaupt, wie es in den feindlichen Staaten zugeht!

Steffen – (Der zweite Abonnent): Wem sagen Sie das! Sind nicht zum Beispiel, um gleich bei Frankreich zu bleiben, dort jetzt Nachmusterungen ausgeschrieben, man soll sich nur vorstellen, Nachmusterungen!

Olaf – (Der erste Abonnent): Aber nicht genug, dass dort Nachmusterungen stattfinden – die sie nehmen, müssen auch an die Front! Ich hab`s gelesen.

Steffen – (Der zweite Abonnent): Und was sagen Sie zu den Missständen in der französischen Heeresintendantur?

Olaf – (Der erste Abonnent): Verträge für Kriegslieferungen sind zu haarsträubenden Preisen abgeschlossen worden.

Steffen – (Der zweite Abonnent): Und in offener Parlamentssitzung wird so etwas vorgebracht!

Olaf – (Der erste Abonnent): Also ob das bei uns möglich wäre! Zum Glück haben wir –

Steffen – (Der zweite Abonnent): Kein Parlament, meinen Sie –

Olaf – (Der erste Abonnent): Ein reines Gewissen, wollte ich sagen.

Steffen – (Der zweite Abonnent): Und Russland? Sehr bezeichnend ist, dass sie dort schon die Duma einberufen müssen und die Regierung muss sich eine offene Sprache gefallen lassen.

Olaf – (Der erste Abonnent): Bei uns wär so etwas ausgeschlossen, wir haben zum Glück –

Steffen – (Der zweite Abonnent): Ein reines Gewissen, weiß schon.

Olaf – (Der erste Abonnent): Kein Parlament, wollte ich sagen.

Steffen – (Der zweite Abonnent): Apropos Italien, haben Sie heut drüber gelesen, wie es schon drunten drunter und drüber geht? Der Messagero beklagt sich über die ungenügende Kehrlichtabfuhr in Rom, was ein sehr charakteristisches Licht auf die dortigen zustände wirft.

Olaf – (Der erste Abonnent): Wenn man damit unsere Wiener Straßen vergleicht! Als ob die im Krieg schmutziger wären wie im Frieden! Hat man je in einer von unsere Zeitungen ein Wort lesen können, dass in diesem Punkt vielleicht etwas nicht in Ordnung wäre? Und nicht nur die Humanität im Krieg haben wir vor ihnen voraus, sondern etwas, was noch weit wertvoller ist – die Ausdauer! Bei die andern herrscht doch schon überall Entmutigung. Froh wären sie, wenn es zu End wär. Bei uns –?

Steffen – (Der zweite Abonnent): Das is mir auch schon aufgefallen. Da is zum Beispiel Entmutigung in Frankreich!

Olaf – (Der erste Abonnent): Verdrossenheit in England!

Steffen – (Der zweite Abonnent): Verzweiflung in Rußland!

Olaf – (Der erste Abonnent): Zerknirschung in Italien!

Steffen – (Der zweite Abonnent): Überhaupt, die Stimmungen in der Entente!

Olaf – (Der erste Abonnent): Es rieselt im Gemäuer.

Steffen – (Der zweite Abonnent): An Poincaré nagt die Sorge.

Olaf – (Der erste Abonnent): Grey ist mißmutig.

Steffen – (Der zweite Abonnent): Der Zar wälzt sich im Bett.

Olaf – (Der erste Abonnent): Beklemmung in Belgien.

Steffen – (Der zweite Abonnent): Das erleichtert! Demoralisation in Serbien.

Olaf – (Der erste Abonnent): Da fühlt man sich! Verzweiflung in Montenegro.

Steffen – (Der zweite Abonnent): Da kann man noch hoffen! Bestürzung im Viererverband.

Olaf – (Der erste Abonnent): Zweifel in London, Paris und Rom. Man brauch wirklich nur die Titeln anschauen, man brauch gar nicht weiter lesen, weiß man doch schon woran man is. Man sieht, wie mies es jenen geht und wie gut uns. Stimmungen haben wir auch, aber gottlob etwas andere!

Steffen – (Der zweite Abonnent): Bei uns herrscht Freude, Zuversicht, Jubel, Hoffnung, Genugtuung, wir sind immer gut aufgelegt, warum nicht, recht hammer.

Olaf – (Der erste Abonnent): Das Durchhalten zum Beispiel, das is unsere Passion.

Steffen – (Der zweite Abonnent): So gut wie wir treffen sie das nirgends.

Olaf – (Der erste Abonnent): Der Wiener speziell is ein Prima-Durchhalter. Alle Entbehrungen tragen sie bei uns, als ob es ein Vergnügen wär.

Steffen – (Der zweite Abonnent): Entbehrungen? Was für Entbehrungen?

Olaf – (Der erste Abonnent): Ich mein, wenn es Entbehrungen geben möcht –

Steffen – (Der zweite Abonnent): Es gibt aber zum Glück keine!

Olaf – (Der erste Abonnent): Ganz richtig. Es gibt keine. Aber sagen Sie – wenn man nicht entbehrt – wozu muss man dann eigentlich durchhalten?

Bei uns hat sich gar nix verändert. Und wenn es ja alle heilige Zeiten einmal bei uns zu Nachmusterungen kommt, soll man sich anschauen, nicht erwarten können sie's an die Front zu kommen, unsere jungen Leut bis zu fufzig Jahr.

Steffen – (Der zweite Abonnent): Die ältern Jahrgänge sind noch gar nicht gemustert.

Olaf – (Der erste Abonnent): Haben Sie gelesen, »Aushebung der Neunzehnjährigen in Italien«? Der Titel allein sagt schon die ganze furchtbare Wahrheit.

12. Szene

Klaus – (Der Riese): Sie haben es gut, Sie können sich der Allgemeinheit nützlich machen. Mich hat der Regimentsarzt sofort weggeschickt.

Sigrun – (Der Zwerg): Was war der Grund?

Klaus – (Der Riese):: Zu schwach. Nämlich nach dem alten Befund, vor fünfzehn Jahren. Damals hab ich so ausgesehn wie Sie.

Sigrun – (Der Zwerg): Darnach muss ich mich wundern, dass man Sie nicht behalten hat. Mich hat der Regimentsarzt kaum angeschaut und ich war schon genommen. Die Mama war sehr unglücklich.

Klaus – (Der Riese):: Sie Muttersöhnchen.

Sigrun – (Der Zwerg): Ich aber bin zufrieden. Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken. Zuerst hab ich ja gezweifelt, ob ich in die große Zeit passen werde und imstande sein, Schulter an Schulter zu kämpfen.

Anne – (Ein Zeitungsausrufer): Extraausgabee –! Beide Berichtee –!

15.Szene

Tom – (Der Optimist): Es ist erhebend und rührend zugleich, wie sich Patriotismus jetzt selbst auf Firmentafeln zur Geltung bringt, ein Umstand, der mit der Erhöhung der Preise aussöhnen könnte.

Matthias – (Der Pessimist): Da müssten Sie dem Hotel Bristol gegenüber unversöhnlich bleiben, das noch immer so heißt, wiewohl es in London selbst im Frieden kein Hotel St. Pölten gegeben hat.

Tom – (Der Optimist): Immerhin hat das Hotel Bristol durch Verwandlung seines Grillroom in einen Rostraum bewiesen, dass es den Mut und die Kraft aufbringt, sich auf sich selbst zu besinnen. Und sehen Sie, hier – »Zur Flotte«. Wie schlicht! Es ist ein Wäschegeschäft, das bekanntlich noch vor kurzem »Zur Englischen Flotte« hieß.

19. Szene

Sigrun – (Der Zyniker): Was hast denn? (Nimmt die Zeitung und liest bruchstückweise vor) »Jeder Deutsche, daheim oder im Feld, trägt jetzt die Uniform. Das ist das ungeheure Glück dieses Augenblicks. Mög es uns Gott erhalten! – Es ist der alte Weg, den schon das Nibelungenlied ging, und Minnesang und Meistersang, unsere Mystik und unser deutsches Barock, Klopstock und Herder, Goethe und Schiller, Kant und Fichte, Bach, Beethoven, Wagner. – Glückauf, lieber Leutnant –«

Klaus – (Der Dichter): Hör auf!

Sigrun – (Der Zyniker) (liest): »Ich weiß, Sie sind froh. Sie fühlen das Glück, dabei zu sein. Es gibt kein größeres.«

Klaus – (Der Dichter): Du, wenn du jetzt nicht aufhörst –

Sigrun – (Der Zyniker) (liest): »Und das wollen wir uns jetzt merken für alle Zeit: es gilt, dabei zu sein. Und wollen dafür sorgen, dass wir hinfert immer etwas haben sollen, wobei man sein kann. Dann wären wir am Ziel des deutschen Wegs. Und das hat unserem armen Geschlecht der große Gott beschert!« Gott sei Dank! – (liest) »Nun müßt ihr aber doch bald in Warschau sein!«

Klaus – (Der Dichter): Aufhören!!

21. Szene

Florian – (Reporter 1): Schämen Sie sich, Sie sind kein Mann der Tat, schau Sie mich an, ich hab den Balkankrieg mitgemacht und mir is gar nichts geschehn! (Duckt sich.)

Kathrin – (Reporter 2): Was is geschehn, ich geh um keinen Preis weiter.

Florian – (Reporter 1): Nichts. Das sind Einschläge. (Duckt sich.)

Kathrin – (Reporter 2): Gotteswillen, was war das jetzt? (Duckt sich.)

Florian – (Reporter 1): Ein Blindgänger, nicht der Rede wert.

Kathrin – (Reporter 2): Jö, ein Blindgänger, Gott! Nein, so hab ich mir das nicht vorgestellt.

Florian – (Reporter 1): Was liegt dort?

Kathrin – (Reporter 2): Nichts, italienische Leichen, die vor unseren Stellungen liegen.

Florian – (Reporter 1): Moment! (Er photographiert.) Nichts erinnert daran, dass man im Krieg ist. Nichts sieht man, was an Elend, Not, Mühsal und Greuel gemahnt.

Kathrin – (Reporter 2): Moment! Ich spüre jetzt den Atem des Krieges. (Ein Schuß.) Gehmr.

Florian – (Reporter 1): Wer hat sich darum gerissen, einen Flankenangriff mitzumachen? Sie! Und jetzt möchten Sie davonlaufen, wenn Sie Patrouillen sehn. Früher haben Sie das Maul voll genommen –

Kathrin – (Reporter 2): Jeder von uns war im Anfang mitgerissen. Aber jetzt, nach einem Jahr Krieg –

Florian – (Reporter 1): Sie haben geschrieben, Sie wollen sich den Krieg an der Südwestfront ansehen. No also, sehn Sie sich ihn an, da haben Sie ihn.

Kathrin – (Reporter 2): Aber ich bitt Sie. Ich habe diesen Rausch, dieses selige Vergessen vor dem Tode beschrieben, Sie wissen, wie zufrieden der Chef war, massenhaft Zuschriften sind gekommen, wissen Sie nicht mehr? Ich bin doch eingegeben fürs Verdienstkreuz! (Duckt sich.)

Florian – (Reporter 1): No ja, aber ein bisserl Haltung sind Sie dem Blatt schuldig. Krieg ist Krieg.

Kathrin – (Reporter 2): Als Held hab ich mich nicht aufgespielt.

Florian – (Reporter 1): Aus Ihrem letzten Feuilleton hat man stark den Eindruck gewinnen müssen, dass Sie einer sind.

Kathrin – (Reporter 2): Feuilleton is Feuilleton. Bitt Sie, tun Sie nicht, als ob Sie das nicht wüssten – Gott, was war das wieder?

22. Szene

Matthias – (Der Pessimist): Ein einziger Kontrast, der zwischen gesund und krank, wird durch den Krieg nicht verstärkt.

Tom – (Der Optimist): Indem die Gesunden gesund und die Kranken krank bleiben?

Matthias – (Der Pessimist): Nein, indem die Gesunden krank werden.

Tom – (Der Optimist): Aber auch die Kranken gesund.

Matthias – (Der Pessimist): Sie denken da an das bekannte Stahlbad? Oder an die bewiesene Tatsache, dass die Granaten dieses Krieges Millionen Krüppel gesund geschossen haben? Hunderttausende Schwindsüchtiger gerettet und ebensoviele Luetiker der Gesellschaft zurückgegeben?

Tom – (Der Optimist): Nein, dank den Errungenschaften der modernen Hygiene ist es gelungen, so viele im Krieg Erkrankte oder Beschädigte zu heilen –

Matthias – (Der Pessimist): – um sie zur Nachkur an die Front zu schicken. Aber diese Kranken werden ja nicht durch den Krieg gesund, sondern trotz dem Krieg und zu dem Zweck, um wieder dem Krieg ausgesetzt zu werden.

Tom – (Der Optimist): Ja, es ist nun einmal Krieg. Vor allem aber ist es unserer fortgeschrittenen Medizin gelungen, die Verbreitung von Flecktyphus, Cholera und Pest zu verhindern.

Matthias – (Der Pessimist): Was wiederum nicht so sehr ein Verdienst des Krieges ist als einer Macht, die sich ihm in den Weg stellt. Aber Syphilis und Tuberkulose sind treue Bundesgenossen dieses Kriegs. Sie halten Schritt mit der allgemeinen Wehrpflicht und mit einer Technik, die in Tanks und Gaswolken daherkommt. Wir werden schon sehen, dass jede Epoche die Epidemie hat, die sie verdient. Der Zeit ihre Pest!

Anne – (Ein Zeitungsausrufer): Extraausgabe – Weltblaad!

Tom – (Der Optimist): Der Zeit ihren Krieg!

Matthias – (Der Pessimist): So ist es.

24. Szene

Dagmar – (Offizier): Der Hofphotograph aus Wien, der was seinerzeit, während des Balkankrieges, die schöne Aufnahme gemacht hat, wie Exlenz in das Studium der Balkankarte vertieft sind.

Klaus – (General): Ach ja, ich erinnere mich dunkel.

Dagmar – (Offizier): Nein, ganz hell, Exlenz, volle Beleuchtung.

Klaus – (General): Ja, ja, ich erinnere mich, das war glorios. Also herein mit dem Fotografen! Warten Sie – sollen wir wieder beim Studium der Balkankarte – das war ja außerordentlich – aber ich denk, zur Abwechslung vielleicht die italienische –

Dagmar – (Offizier): Das paßt jetzt entschieden besser.

Florian – (Reporter 1): Nur eine kleine Spezialaufnahme, Exzellenz, wenn ich bitten dürfte.

Klaus – (General): Ich arbeite gerade für die Weltgeschichte und da –

Florian – (Reporter 1): Ich soll nämlich für das Interessante Blatt und da –

Klaus – (General): Aha, zur Erinnerung an die Epoche –

Florian – (Reporter 1): Ich sieh schon die Aufschrift: Generaloberst studiert mit seinem Flügeladjutanten die Karte des Balkan-, ah was sag ich, des italienischen Kriegsschauplatzes. Derf's so heißen, Exzellenz?

Klaus – (General): Na also meinetwegen – weil's der Kundmann will, der kann's ja gar net erwarten –

26.Szene

Anne – (Der Soldat): Sie kommen schon!

Kathrin – (Reporter 2) (an der Spitze einer Schar von Kriegsberichterstatern): Ich sehe, man hat feierliche Vorbereitungen zu unserem Empfange getroffen. Blumen! Die sind wohl den Herren Kollegen zgedacht, die Trophäen mir! Ich danke euch, meine Braven. Wir sind bis zu diesem Stützpunkt vorgestoßen, es ist nicht viel, aber immerhin, ist er wenigstens vom Feind einzusehen.

Anne – (Der Soldat): Grüaß Gott.

Kathrin – (Reporter 2): Gott wie intressant. Wie gemalt sitzt er da, wenn er kein Lebenszeichen gäbe, so müßte er von Defregger sein, was sag ich, von Egger-Lienz! Mir scheint, er hängt sogar ein schlaue verstohlenes Zwinkern ins Auge. Der einfache Mann, wie er leibt und lebt! Lasst euch, ihr Braven, erzählen, was wir erlebt haben, bis wir zu euch vorgedrungen sind. Beantworten Sie mir bitte jetzt nur die eine Frage: Wieso habe ich vor dem Kriege alle die prächtigen Gestalten niemals gesehen, denen ich nun täglich begegne? Der einfache Mann ist einfach eine Sehenswürdigkeit! In der Stadt – Gott wie fad! Hier ist jeder eine unvergessliche Erscheinung. Wo ist der Ausguck? Sie müssen doch einen Ausguck haben? Wo ich noch hingekommen bin, war in dem Graben des Beobachters zwischen den Moosdeckungen ein fünf Zentimeter breiter Ausguck für mich frei. Ach, hier ist er! (Sie stellt sich zum Ausguck.)

Anne – (Der Soldat) (schreiend): Ducken!

Kathrin – (Reporter 2) (beiseite): Feiglinge! (Die Batterie beginnt zu arbeiten.) Gott sei Dank, wir kommen gerade recht. Jetzt beginnt ein Schauspiel – also jetzt sagen Sie mir Herr Soldat, ob eines Künstlers Kunst spannender, leidenschaftlicher dieses Schauspiel gestalten könnte. Nicht wahr Herr Soldat, Sie stehen doch mitten im Krieg, geben Sie zu, manch einer von Ihnen will gar nicht, dass er ende!

Anne – (Der Soldat): Nein, das will keiner. Darum will jeder, dass er ende. Zugführer Hofer ist tot.

Kathrin – (Reporter 2) : Wie einfach der einfache Mann das meldet! Er ist blaß wie ein weißes Tuch. Nennt es Vaterlandsliebe, Feindeshaß, Sport, Abenteuer oder Wonne der Kraft

– ich nenne es frei gewordenes Menschentum. Ich bin vom Fieber des Erlebens gepackt! Herr Soldat, also sagen Sie, was denken Sie sich jetzt, was für Empfindungen haben Sie?

29. Szene

Tom – (Der Optimist): Sie können nicht leugnen, dass der Krieg, abgesehen von den guten Folgen für die, welche ständig dem Tod ins Auge blicken müssen, auch einen seelischen Aufschwung mit sich gebracht hat.

Matthias – (Der Pessimist): Ich beneide den Tod nicht darum, dass er sich jetzt von so vielen armen Teufeln ins Auge blicken lassen muss.

Tom – (Der Optimist): Die Guten werden besser und die Schlechten gut. Der Krieg läutert.

Matthias – (Der Pessimist): Er nimmt den Guten den Glauben, wenn er ihnen nicht das Leben nimmt, und er macht die Schlechten schlechter. Die Kontraste des Friedens waren groß genug.

Tom – (Der Optimist): Sie glauben also nicht, dass sich seit dem Anfang August, da sie ausgezogen sind, etwas gebessert hat?

Matthias – (Der Pessimist): Anfang August, ja das war der Ausziehtermin, als man der Menschheit die Ehre gekündigt hatte.

Tom – (Der Optimist): Wollen Sie etwa die Begeisterung, mit der unsere braven Soldaten ins Feld ziehen, und den Stolz, mit dem die Daheimbleibenden ihnen nachblicken, in Abrede stellen?

Matthias – (Der Pessimist): Gewiß nicht; nur behaupten, dass die braven Soldaten lieber mit den stolz Nachblickenden tauschen würden als die stolz Nachblickenden mit den braven Soldaten.

Tom – (Der Optimist): Wollen Sie die große Solidarität in Abrede stellen, die der Krieg wie mit einem Zauberschlage hergestellt hat?

Matthias – (Der Pessimist): Die Solidarität wäre noch größer, wenn keiner hinausziehen müsste und alle stolz nachblicken dürften.

Tom – (Der Optimist): Der deutsche Kaiser hat gesagt: Es gibt keine Parteien mehr, es gibt nur noch Deutsche.

Matthias – (Der Pessimist): Das mag für Deutschland richtig sein, anderswo haben die Menschen vielleicht doch einen noch höheren Ehrgeiz.

Tom – (Der Optimist): Wer hat wie Sie die Menschheit im Frieden faulen gesehn?

Matthias – (Der Pessimist): Sie trägt ihre Fäulnis in den Krieg, sie steckt den Krieg mit ihr an, sie lässt ihn an ihr verkommen und sie wird sie unversehrt und vermehrt hinüber in den Frieden retten. Ehe der Arzt die Pest heilt, hat sie ihn und den Patienten umgebracht.

Tom – (Der Optimist): Ja, aber ist denn für eine so geartete Menschheit der Krieg nicht besser als der Friede?

Matthias – (Der Pessimist): Ist es so, so kommt der Friede hintennach.

Tom – (Der Optimist): Ich würde doch glauben, dass der Krieg dem Übel ein Ende macht.

Matthias – (Der Pessimist): Er setzt es fort.

Tom – (Der Optimist): Der Krieg als solcher?

Matthias – (Der Pessimist): Der Krieg als dieser.

Tom – (Der Optimist): Aber es gibt doch wenigstens wieder ein Ideal. Ist es da mit dem Übel nicht vorbei?

Matthias – (Der Pessimist): Das Übel gedeiht hinter dem Ideal am besten.

Tom – (Der Optimist): Aber die Beispiele von Opfermut müssen doch fortwirken über den Krieg hinaus.

Matthias – (Der Pessimist): Das Übel wirkt durch den Krieg und über ihn fort, es mästet sich am Opfer.

Tom – (Der Optimist): Sie unterschätzen die sittlichen Kräfte, die der Krieg in Bewegung setzt.

Matthias – (Der Pessimist): Das sei fern von mir. Viele, die jetzt sterben müssen, dürfen zwar auch morden, sind aber jedenfalls der Möglichkeit, zu wuchern, enthoben.

Tom – (Der Optimist): Aber die Idee, für die gekämpft wird, bedeutet doch eben dadurch, dass wieder eine Idee da ist und dass man sogar für sie sterben kann, die Möglichkeit einer Gesundung.

Matthias – (Der Pessimist): Man stirbt eben nicht für sie, sondern an ihr.

II. Akt

1. Szene

Anne – (Ein Zeitungsausrufer): Extraausgabe –! Neue Freie Presse! Kroßa Sick der Deutschen in Galizien! Blutige Abweisung im Naahkaamf!

6. Szene

Dagmar – (Ein Offizier): Unser guter Feldkurat kommt zu uns. Das is schön von ihm.

Anne – (Pastor 2): Gott grüße euch, ihr Braven! Gott segne eure Waffen! Feuertauchtig ein in die Feind?

Dagmar – (Ein Offizier): Habe die Ehre Hochwürden – wir sind stolz, einen so unerschrockenen Feldkuraten zu haben, der trotz feindlicher Feuerwirkung, der drohenden Gefahr nicht achtend, sich unserer Feuerstellung nähert.

Anne – (Pastor 2): Gehts, laßt mich auch a wengerl schießen.

Steffen – (Rufe): Bravo! Ist das aber ein edler Priester! Hoch unser lieber Feldkurat!

7. Szene

Dagmar – (Ein Offizier): Da schauts, unser guter Feldkurat kommt zu uns aus der Infanteriestellung. Das is schön von ihm!

Anne – (Pastor 2): Gott grüße euch, ihr Braven! Gott segne eure Waffen! Feuertauchtig ein in die Feind?

Dagmar – (Ein Offizier): Sauber lauft, Hochwürden.

Anne – (Pastor 2): Mit Gott möcht ich auch einmal ein Geschütz probieren.

Dagmar – (Ein Offizier): Gern, Hochwürden, hoffentlich treffen Sie einige Russen.

Steffen und Olaf – (Rufe): Bravo!

Dagmar – (Ein Offizier): Jetzt erst, da Hochwürden geschossen hat, sind unsere Waffen gesegnet!

10. Szene

Tom – (Der Optimist): Aber Ausnahmen muss es schließlich geben. Zum Beispiel die Literatur. Das Vaterland braucht nicht nur Soldaten –

Matthias – (Der Pessimist): – sondern auch Lyriker die ihnen den Mut machen, den sie selbst nicht haben.

Tom – (Der Optimist): Die Dichter sind aber mit dem höheren Zweck entschieden gewachsen. Sie können unmöglich leugnen, dass der Krieg auch sie gestählt hat.

Matthias – (Der Pessimist): Den meisten hat er die Gewinnsucht mobilisiert, den paar Charaktervollen nur die Dummheit.

Tom – (Der Optimist): In solchen Zeiten sind eben alle Dichter fortgerissen –

Matthias – (Der Pessimist): – der Tat jener, die die Schöpfung schänden, das Wort zu leihen.

Tom – (Der Optimist): Unterschätzen Sie nicht die Kraft dichterischer Illusion, zumal in dem Gedicht, worin er den Herrgott bittet, die Feinde so zu segnen, dass selbst dem Teufel graust, wenn wir uns baden im Blute.

Matthias – (Der Pessimist): Und was tut der Teufel? Ihm grausts umsomehr, je weniger es dem Priester graust.

Tom – (Der Optimist): Solche Männer erbringen ja durch ihr eigenes Schaffen die erfreulichsten Beweise für ihre Unentbehrlichkeit. Aber daneben muss es auch Kriegsschilderer und Kriegsberichterstatter geben; sie sind vom Frontdienst befreit, um –

Matthias – (Der Pessimist): – den andern darauf Gusto zu machen.

Tom – (Der Optimist): Sie bewähren sich in ihrer Art so gut wie die Militärärzte, die –

Matthias – (Der Pessimist): – umso untauglicher sind, je mehr Leute sie für tauglich erklären, und umso sicherer ihr Leben behalten –

Tom – (Der Optimist): – je mehr Verwundeten sie es wiedergeben –

Matthias – (Der Pessimist): – damit diese es verlieren können. Während wieder die Auditoren es umso sicherer behalten, je mehr Gesunden sie es nehmen.

Tom – (Der Optimist): Man darf nicht generalisieren.

Matthias – (Der Pessimist): Man darf alles, nur nicht das.

Tom – (Der Optimist): Das Vaterland braucht Soldaten, aber auch Kriegsberichterstatter. Es ist doch Krieg, und so müssen sie es uns sagen. Sehn Sie, die rücken ein.

Matthias – (Der Pessimist): Und dennoch sind sie nicht Einrückende.

Tom – (Der Optimist): Sondern?

Matthias – (Der Pessimist): Einrückend gemachte, wie sie mit Recht heißen. Das Partizipium der Gegenwart allein würde noch eine Willenstätigkeit bekunden und darum muss schon ein Partizip der Vergangenheit dabei sein. Es sind also einrückend Gemachte. Bald werden sie einrückend gemacht sein.

Tom – (Der Optimist): Nun ja, sie müssen in den Krieg ziehen.

Matthias – (Der Pessimist): Ganz richtig, sie müssen, die allgemeine Wehrpflicht hat aus der Menschheit ein Passivum gemacht. Einst zog man in den Krieg, jetzt wird man in den Krieg gezogen.

Tom – (Der Optimist): Weil die Völker Ideale vor Augen haben, tragen sie ihre Haut –

Matthias – (Der Pessimist): Zu Markte!

Tom – (Der Optimist): Ja, diese Redensarten entstammen samt und sonders der kriegerischen Sphäre und jetzt leben wir eben in ihr.

Matthias – (Der Pessimist): Wir tun es nicht. Sonst wäre der Schorf der Sprache von selbst abgefallen. Neulich las ich, dass sich die Nachricht von einem Brand in Hietzing wie ein Lauffeuer verbreitet habe. So auch die Nachricht vom Weltbrand.

Tom – (Der Optimist): Brennts darum nicht?

Matthias – (Der Pessimist): Doch. Papier brennt und hat die Welt entzündet. Zeitungsblätter haben zum Unterzünden des Weltbrands gedient.

11. Szene

Anne – (Der Soldat): Sechts denn net, dass ausverkauft is?

Florian – (Eine aus der Menge): Jetzt steh i seit zwa Uhr in der Nacht!

Anne – (Der Soldat): Gehn Sie auseinander!

Kathrin – (Eine zweite Frau): Ist das eine Gerechtigkeit? Acht Stunden steht unsereins da und jetzt haßts ausverkauft!!

Steffen – (Ein Mann): Hauts eahms G'wölb ein!

Olaf – (Ein Zweiter): Jo! Trau di! Wannst ihn jetzt fragst, ob er a Brot hat, haut er dir schon a Watschen herunter, dass d' den Stephansturm für a Salzstangl anschaust.

Dagmar – (Dritte Frau): Mir zahln so gut Steuern wie die Juden, mir wolln auch essen!

Klaus – (Vierte Frau): Die Juden san schuld!

Steffen und Olaf – (Rufe): Heraus mit'n Brot!

Anne – (Der Soldat): Wenn Sie nicht auseinandergehn, werden Sie sich die Folgen selber zuzuschreiben haben.

12. Szene

Klaus – (Der normale Esser): Na wie gehts, wie überstehn Sie den Weltkrieg?

Sigrun – (Der starke Esser): Ich bitt Sie, fragen Sie nicht, geben Sie mir lieber ein paar Brotkarten von sich, ich sammel wo ich kann.

Klaus – (Der normale Esser): Was fällt Ihnen ein, ich komm selber nicht aus. Und dabei bin ich doch nur ein normaler Esser! Wir haben nämlich grad in der Presse gelesen wie die

starken Esser mehr brauchen wern wie die normalen Esser, wo doch schon die normalen Esser mehr brauchen wie die schwachen Esser.

Sigrun – (Der starke Esser): Sind Sie ein schwacher Esser?

Klaus – (Der normale Esser): Das kann ich gerade nicht sagen, mittel, ich bin ein normaler Esser. Aber ich komm auch nicht aus. Wenn das so weiter geht, kann mir der ganze Krieg gestohlen wern.

Sigrun – (Der starke Esser): Das kann sich auch unmöglich halten. Ich bin bekanntlich ein starker Esser, ich hätt der Statthalterei Auskunft geben können, was man so im Tag braucht.

Klaus – (Der normale Esser): Aber das muss man zugeben, eine Sensation war dieser erste Tag der Brotkarte. Selbst kann man ja nur von sich selbst schließen, aber nach der Presse hat man einen Begriff, was sich da getan hat.

26. Szene

Abonnet 2 und Abonnet 1 im Gespräch.

Olaf – (Der erste Abonnet): Also was sagen Sie jetzt?

Steffen – (Der zweite Abonnet): Was soll ich sagen?

Olaf – (Der erste Abonnet): Was sagen Sie zu Knebelung der öffentlichen Meinung in England?

Steffen – (Der zweite Abonnet): Weiß schon, der Herausgeber des Labour Leader wurde vor das Polizeigericht geladen, weil gewisse Veröffentlichungen des Blattes gegen die Reichsverteidigungsakte verstoßen.

Olaf – (Der erste Abonnet): Und Frankreich? Was sagen Sie zu Frankreich? Wissen Sie was es dort gibt?

Steffen – (Der zweite Abonnet): Natürlich, ein Herr hat gesagt die Alliierten sind in schlechter Lage und Deutschland war für den Krieg gerüstet –

Olaf – (Der erste Abonnet): Also wie –?

Steffen – (Der zweite Abonnet): Merken Sie sich ein für alle Mal. Deutschland is bekanntlich überfallen worn, schon im März 1914 waren sibirische Regimenter –

Olaf – (Der erste Abonnet): Natürlich.

Steffen – (Der zweite Abonnet): Deutschland war also vollständig gerüstet für einen Verteidigungskrieg, den es schon lang führen wollte, und die Entente hat schon lang einen Angriffskrieg führen wollen, für den sie aber nicht gerüstet war.

Olaf – (Der erste Abonnent): Sehn Sie, jetzt klärt sich mir der scheinbare Widerspruch auf. Manchmal glaubt man schon, es is etwas wahr, und doch is es unwahr.

Steffen – (Der zweite Abonnent): In der Presse is das oft sehr übersichtlich, in zwei Spalten nebeneinander, und das hat den Vorteil, dass man ganz klar den Unterschied sieht zwischen uns und jenen.

29. Szene

Tom – (Der Optimist): Ja, was wäre dann nach Ihrer Ansicht der Heldentod?

Matthias – (Der Pessimist): Ein unglücklicher Zufall.

Tom – (Der Optimist): Wenn das Vaterland so dächte wie Sie, würde es gut aussehn!

Matthias – (Der Pessimist): Das Vaterland denkt so.

Tom – (Der Optimist): Wie, es nennt den Heldentod ein Unglück, einen Zufall?

Matthias – (Der Pessimist): Annähernd, es nennt ihn einen schweren Schicksalsschlag.

Tom – (Der Optimist): Wer? Wo? Es gibt keinen militärischen Nachruf, wo nicht davon die Rede wäre, es sei einem Soldaten vergönnt gewesen, den Tod für das Vaterland zu sterben.

30. Szene

Irgendwo an der Adria. Im Hangar einer Wasserfliegerabteilung.

Florian – (Reporter 1): Haben Sie schon einmal Venedig bombardiert? Wie, Sie tragen Bedenken? Da werde ich Ihnen etwas sagen. Venedig als Problem ist auch langen Grübelns wert. Voll von Sentimentalität sind wir in diesen Krieg gegangen –

Dagmar – (Offizier): Wer?

Florian – (Reporter 1): Wir. Mit Ritterlichkeit hatten wir ihn zu führen vorgehabt. Langsam und nach schmerzhaftem Anschauungsunterricht haben wir uns das abgewöhnt. Wer von uns hätte nicht vor Jahresfrist noch bei dem Gedanken geschauert, über Venedig könnten Bomben geworfen werden! Jetzt? Konträr! Wenn aus Venedig auf unsere Soldaten geschossen wird, dann soll auch von den Unsern auf Venedig geschossen werden, ruhig, offen und ohne Empfindsamkeit.

Dagmar – (Offizier): Wem sagen Sie das? Seien Sie beruhigt, ich *habe* Venedig bombardiert.

Florian – (Reporter 1): Brav!

Dagmar – (Offizier): In Friedenszeiten pflegte ich alle Augenblicke nach Venedig zu fahren, ich liebte es sehr. Aber als ich es von oben bombardierte – nein, keinen Funken von falscher

Sentimentalität verspürte ich dabei in mir. Und dann fuhren wir alle vergnügt nach Hause.
Das war unser Ehrentag – unser Tag!

Florian – (Reporter 1): Das genügt mir.

32. Szene

Dagmar – (Offizier): Anbinden, Stockhiebe, Arrest, no und halt Einrückendmachen – mehr ham wir nicht, was anders gibts nicht. Kann man halt nix machen.

Klaus – (Der Fabrikant) (an dessen Arm eine Hundspeitsche baumelt): Solang es geht, versuch ichs in Güte. (Er zeigt auf die Hundspeitsche.) Wie man sich aber helfen soll, wenn diese Gewerkschaftshunde mit ihren Hetzereien nicht aufhören.

Dagmar – (Offizier): Hochverräter seids ihr, hab ich ihnen gsagt, und damit euch die Lust vergeht, euch noch amal zu beschweren, habts ihr dreißig Tage Kasernarrest, punktum, Streusand drüber.

III. Akt

1. Szene

Anne – (Ein Zeitungsausrufer): Extraausgabeee –! Venedig bombardiert! Schwere Niederlage der Italiener!

Anne – (Zweiter Zeitungsausrufer): Extraausgabeee –! 100.000 tote Italiener bittee –!

Anne – (Dritter Zeitungsausrufer): Krakujefaz eropaat!

Anne – (Vierter Zeitungsausrufer): zweate Oflagee vom Tagblaad! Teitscha Bericht!

Olaf – (Der Erste): Der Krieg ist auch ein Spender von Wohltaten, ein Erwecker edelster menschlicher Tugenden, ein prometheischer Erringer von Licht und Klarheit.

Sigrun – (Der Zweite): Der Krieg ist ein wahrer Lebensspender und Lichtbringer, ein machtvoller Mahner, Wahrheitsverkündiger und Erzieher.

Olaf – (Der Erste): Welch einen Schatz von Tugenden, die wir schon im Sumpfe des Materialismus und Egoismus unseres Zeitalters erstickt glaubten, hat doch dieser Krieg schon gehoben.

Anne – (Ein Krüppel): Extrasgabeee! Halb Serrbien ganz arrobat!

Anne – (Fünfter Zeitungsausrufer): Extraausgabeee –! Ssick auf allen Linien! Der Vormarsch der Rumänen!

2. Szene

Vor unseren Artilleriestellungen.

Kathrin – (Reporter 2): Steht dort nicht ein einfacher Mann, der namenlos ist? Der wird mir mit schlichten Worten sagen können, was zur Psychologie des Krieges gehört. Seine Aufgabe ist es, den Spagat am Mörser anzuziehen – scheinbar nur eine einfache Dienstleistung und doch, welche unabsehbaren Folgen, für den übermütigen Feind sowohl wie für das Vaterland, knüpfen sich nicht an diesen Moment! Also sagen Sie, was für Empfindungen haben Sie, wenn Sie den Spagat anziehn?

Anne – (Der Soldat) (nach einer Pause, in der er die Schalek von Kopf zu Fuß mustert): Gar nix!

Kathrin – (Reporter 2) (sich enttäuscht abwendend): Und das nennt sich ein einfacher Mann! Ich werde den Mann einfach nicht nennen!

4. Szene

Olaf – (Der erste Student): Ach Junge ich sage dir, das Leben ist doch schön, der Sieger vom Skagerrak ist Ehrendoktor unserer Fakultät!

Sigrun – (Der zweite Student): Offenbar wegen seiner Stellung zu Goethe.

Olaf – (Der erste Student): Nanu?

Sigrun – (Der zweite Student): Ja Menschenkind weißt du denn nicht, er hat sich doch über das U-Boot-Gedicht von Goethe geäußert!

Olaf – (Der erste Student): Wie, Goethe hat prophetisch erkannt –?

Sigrun – (Der zweite Student): Nee, nicht Goethe selbst, ich meine das berühmte Gedicht:
Unter allen Wassern ist – »U«.
Von Englands Flotte spürest du
Kaum einen Hauch ...
Mein Schiff ward versenkt, dass es knallte.
Warte nur, balde
R-U-hst du auch!

Olaf - (Der erste Student): Gottvoll! In Kiel hat zu Pfingsten die Schopenhauer-Gesellschaft getagt, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Gedanken dieses großen, ebenso populären wie verkannten Philosophen zu verbreiten und im Bewusstsein der Menschen zu vertiefen. Den Abschluß der Tagung bildete der Besuch des Kriegshafens.

Sigrun – (Der zweite Student): Ich wußte nicht, dass die Marine Schopenhauerianer ist.

10. Szene

Klaus – (Der Professor) (Sinnend): Die englischen Zeitungen verbreiten seit einiger Zeit wieder mal allerlei Mitteilungen über den angeblich schlechten Ernährungszustand der deutschen Bevölkerung. Es spricht nicht gerade für die große Kriegsfreudigkeit unter dem englischen Volke, wenn seine Stimmung immer wieder durch die Verbreitung solcher Nachrichten gehoben werden muss, die allesamt mit den Tatsachen in direktem Widerspruch stehen. Ärztlicherseits wurde ausdrücklich die Bekömmlichkeit der gegenwärtigen Kriegskosten festgestellt. Wir haben diesen Erfolg zuvörderst der Mineralnährhefe zu verdanken. (Stellt sich in die Positur des Redners.) Der Eiweißgehalt der Mineralnährhefe, der ihren Nährwert bestimmt, wird vorzugsweise durch die Verwendung von Harnstoff gewonnen. Die Chemie hat das Wunder bewirkt! Meine Herrn! Ist aber der Harnstoff so zu verwenden, so liegt auch die Möglichkeit vor, in derselben Richtung den Harn und die Jauche heranzuziehen.

13. Szene

Sigrun – (Der Staatsanwalt): – Im Juni dieses Jahres hat die Angeklagte ein Kind geboren, dessen Vater ein französischer Kriegsgefangener ist. Der Franzose, von Beruf Kellner, ist schon seit 1914 in Gefangenschaft geraten. Er war vom Ende 1914 bis 1917 auf dem Schloßgut.

In materieller Beziehung ist der Tatbestand, der naturwidrige Verkehr mit einem Kriegsgefangenen, hinreichend klargestellt. Es erübrigt sich, die unmoralische Wirkung, die von einem so empörenden Beispiel ausgeht, zu kennzeichnen. Wo käme das Vaterland hin, wenn jede deutsche Hausfrau so tief sänke

14. Szene

Optimist und Pessimist im Gespräch.

Tom – (Der Optimist): Die Entwicklung der Waffe bis zu Gas, Tank, Unterseeboot und 120 Kilometer-Kanone hat es so weit gebracht –

Matthias – (Pessimist): – dass die Armee wegen Feigheit vor dem Feind aus dem Armeeverband zu entlassen wäre. Aus dem militärischen Ehrbegriff heraus müsste die Welt für alle Zeit zum Frieden gelangen. Denn was die Eingebung eines Chemikers, die doch schon die Wissenschaft entehrt, mit der Tapferkeit zu tun haben soll und wie der Schlachtenruhm sich einer chlorreichen Offensive verdanken kann, ohne im eigenen Gas der Schande zu ersticken, das ist das einzige, was noch unerfindlich ist.

Tom – (Der Optimist): Aber ist es denn nicht gleichgiltig, welche Waffe den Tod bringt?

15. Szene

Eine protestantische Kirche.

Klaus – (Pastor 1): – Dieser Krieg ist eine von Gott über die Sünden der Völker verhängte Strafe, und wir Deutschen sind zusammen mit unsern Verbündeten die Vollstrecker des

göttlichen Strafgerichts. Es ist zweifellos, dass das Reich Gottes durch diesen Krieg gewaltig gefördert und vertieft werden wird. Und man muss hier klar und bestimmt eingestehen: Jesus hat das Gebot »Liebet eure Feinde!« nur für den Verkehr zwischen den einzelnen Menschen gegeben, aber nicht für das Verhältnis der Völker zueinander. Im Streit der Nationen untereinander hat die Feindesliebe ein Ende.

Das Töten ist in diesem Falle keine Sünde, sondern Dienst am Vaterlande.

16. Szene

Eine andere protestantische Kirche.

Anne – (Pastor 2): – Darum mehr Stahl ins Blut! Und den Zaghaften sei gesagt: Es ist nicht nur das Recht, sondern unter Umständen sogar die Pflicht gegen die Nation, mit Kriegsbeginn Verträge und was es sonst auch sein mag, als Fetzen Papier zu betrachten, den man zerreißt und ins Feuer wirft, wenn man die Nation dadurch retten kann. Krieg ist eben die Ultima ratio, das letzte Mittel Gottes, die Völker durch Gewalt zur Raison zu bringen. Darum mehr Stahl ins Blut!

18. Szene

Wallfahrtskirche.

Dagmar – (Pastor 3): Hier sehen Sie ein interessantes Weihegeschenk für unsere Wallfahrtskirche, das zwei Soldaten aus Lana verehrt haben: einen Rosenkranz, dessen Korallen aus italienischen Schrapnellkugeln bestehen. Das Material für die Kettelung stammt von Drahtverhauen. Das Kreuz ist aus dem Führungsring einer geplatzten italienischen Granate geschnitten und der Christus ist aus einer Schrapnellkugel gebildet. Man macht aus Schnrapnellkugeln Rosenkränze und dafür aus Kirchenglocken Kanonen. Wir geben Gott, was des Kaisers, und dem Kaiser, was Gottes ist. Man hilft sich gegenseitig, wie man kann.

21. Szene

Klaus – (Professor) (zum Patienten): Ja, Sie sind herzkrank. Da haben Sie kaum Aussicht, für tauglich befunden zu werden. Ne' schöne Geschichte. Nu sehn Sie, das kommt vom Rauchen! Im Interesse unseres Heeresersatzes wäre ein Verbot des Rauchens bei uns dringend erwünscht.

Sie junger Mann haben sich ein Herzleiden zugezogen, weshalb Sie kaum Aussicht haben dürften für tauglich befunden zu werden. Nehmen Sie sich das nicht zu Herzen. Es kann sich ja bessern. Kriege wirds immer geben.

33. Szene

Bei einem Abschnittskommando.

Florian – (Reporter 1): Als wir gestern in die Stellungen kamen, erlebte ich etwas Seltsames. Allnächtlich marschieren die alten Arbeiter mit ihren Tragtieren durch die Feuerlinie, um den Proviant zu den Stellungen zu bringen. Ein unvergeßliches Bild bot sich uns. Man hatte mit der Beschießung gewartet, bis wir oben angelangt waren. Ich kann daraus den Schluss ziehen, dass es ihnen bei einiger Einteilung ganz gut ginge, nämlich wenn jeden Tag Pressebesuch bei den Stellungen wäre, und dass dann die Gefahren der Kriegführung für die Offiziere, für die Presse und last not least für den einfachen Mann wesentlich abgeschwächt wären.

34. Szene

Klaus – (Der Professor): Wir führen einen Verteidigungskrieg. Wie hätten wir einen Krieg gegen so überlegene Kräfte, wie diejenigen unserer mächtigsten Militär- und Seenachbarn es sind, in frivoler Weise herbeiwünschen können!

Anne – (Politiker 2): Sehr richtig, und wir haben den festen Willen, herauszuholen aus diesem Kriege, was unsere Heere und was unsere blauen Jungens herausholen können, und nicht zu ruhen, bis Englands Weltmachtsdünkel vollständig niedergebeugt ist. Heute ist der Moment gekommen, wo das Ergebnis des Krieges nur der Friede sein kann, der uns eine Erweiterung unsrer Grenzen in Ost und West und Übersee bringt, wo deutsche Weltpolitik das Gebot der Stunde sein muss.

Klaus – (Der Professor): Sehr richtig, der englische Weltmachtsdünkel muss gebrochen werden und wer an unserer Friedfertigkeit zweifelt, der soll uns von einer andern Seite kennen lernen! Der Deutsche hat keine andere Sehnsucht, als im Lande zu bleiben und sich redlich von seinen Kolonien zu nähren. Dafür geben wir doch der Welt unsre Bildung!

Anne – (Politiker 2): Ja, für unsere kulturelle Eigenart hat die Welt bisher zu wenig Verständnis gehabt und das wollen wir ihr jetzt mal gründlich einbläuen.

Klaus – (Der Professor): Bis dahin wird's leider noch lange Weile haben, und daran ist ausschließlich Amerika schuld.

38. Szene

Olaf – (Erster Geschäftsmann): Köstlich ist die neue Operette »Ich hatt einen Kameraden«.

Sigrun – (Zweiter Geschäftsmann): Kenne ich. Vertrete den Honigfliegenfänger »Hindenburg«. Marke: »Einen bessern findest du nicht«. Und Sie?

Olaf – (Erster Geschäftsmann): Diana-Kriegs-Schokolade. Aufmachung mit den Bildern unsrer Heerführer. Verkosten Sie mal – (Öffnet den Musterkoffer.) Vordem war ich Verkaufskanone bei verschiedenen Branchen.

Sigrun – (Zweiter Geschäftsmann): Ich bin so frei. (Er ißt.) Außerordentlich wohlschmeckend. Nahrungsmittelpräparate vertrete ich übrigens auch. Zum Beispiel Hygiama (öffnet den Musterkoffer): Verkosten Sie mal –

Olaf – (Erster Geschäftsmann): Ich greife zu. Ach, mit 'ner Gebrauchsanweisung. (Er ißt und liest):

Verfolgst du kämpfend den Franzosen,
So gib ihm tüchtig auf die Hosen,
Begegnest du dem Söldner-Britten,
So regalieren ihn mit Tritten,
Siehst du von weitem schon den Ruß,
So vorbereite dich zum Schuß.

Gelungen! Die Verse sind nicht weniger bekömmlich als die Ware. Famose Aufmachung!
Wir Deutsche sind nu mal das Volk der Dichter, nee da könn' se nischt dawider.

40. Szene

Klaus – (Willichen) (weinend): Mutterchen, Mariechen will nich dot sein!

Anne – (Mariechen): Wir haben Einkreisung jespielt, denn Weltkrieg, und nu –

Klaus – (Willichen) (weinend): Ich wollte doch nur 'nen Platz an der Sonne, da –

Anne – (Mariechen): Er lügt!

Klaus – (Willichen): Ich hab ihren Punkt erfolgreich mit Bomben belegt und nu will se nich dot sein!

Anne – (Mariechen) (weinend): Nee, is nich, is ne feindliche Lüge, echt Reuter! Zuerst hat er meine Vorstellung genommen und nu kommt er von der Flanke! Ich habe den Angriff mühelos abjewiesen und nu sagt er –

Klaus – (Willichen): Mariechen lügt! Ihr Gegenangriff ist in unserem Feuer zusammengebrochen. Jetzt sind übahaupt die letzten Engländernester gesäubert. Fünf der Unsrigen sind nicht zurückgekehrt.

Anne – (Mariechen): Ich bin zur Offensive übergegangen.

Klaus – (Willichen): Ich bereite mich auf einen dritten Winterfeldzug vor.

Dagmar – (Frau 2) (die bis jetzt leuchtenden Auges zugehört hat): Mariechen, sei du man ganz stille, Vater sagte, ihr dürftet Weltkrieg spielen, aber die Grenzen der Humanität müßtet ihr einhalten. Willichen kann keiner Fliege 'n Haar krümmen, er schützt seinen Besitzstand so gut er kann. Er führt einen heiligen Verteidigungskrieg. Nu, Kinder, nu geht in die Stellung zurück. Doch zuvor putz ich dir noch die Nase.

Anne – (Mariechen) (weinend):
Der Bengel beschießt meine Zuckerfabrik
Und verwendet giftige Gase!

IV. Akt

1. Szene

Anne – (Ein Zeitungsausrufer): Extraausgabe –! Varnichtete Niedalage der Italiena!

Anne – (Zweiter Zeitungsausrufer): Extraausgabe –! Die amerikanische Note von Wülson!

7. Szene

Sigrun – (Der Arzt): Die einfache Lebensweise und Kost, das Maßhalten in der Aufnahme von Eiweißkörpern und Fett ist vielen gesundheitsdienlich gewesen! Die Krankenhäuser sind weniger überfüllt als früher.

Florian – (Der Irrsinnige): Weil alle tot sind! (Lärm.)

Sigrun – (Der Arzt): Meine Herrn! Wir waren soeben Zeugen des wildesten Ausbruches eines Vaterlandshasses, der unmöglich auf deutschem Boden gewachsen sein kann, hat mir klar bewiesen, dass der Mann nicht geistesgestört, sondern von der Entente bezahlt ist! Schon hat das Gift des Pazifismus auch in gesunde Hirne Eingang gefunden. Tritt dazu noch eine verbrecherische Propaganda, so ist alsbald ein Zustand geschaffen, der danach angetan ist, knapp vor dem Endsieg unsern Unternehmungsgeist zu lähmen.

11. Szene

Dagmar – (Der Offizier): Exzellenz, gerade dieses Unternehmen war mangels entsprechender Artillerie aussichtslos. Der Feind hat geradezu ein Scheibenschießen auf die abgelassenen Pontons und deren Besatzungen veranstaltet. Hunderte von Leichen sind an jenem Tag im San versunken und dann mussten wir doch die Forcierung des Flusses aufgeben. Wir stehen jetzt vor derselben Situation.

Klaus – (Der General): Sie müssen unbedingt aushalten.

Dagmar – (Der Offizier): Exzellenz, die Truppen erfrieren in den von Grundwasser erfüllten eisigen Löchern.

Klaus – (Der General): Wie hoch schätzen Sie die voraussichtlichen Verluste?

Dagmar – (Der Offizier): 4000.

Klaus – (Der General): Die Truppen sind befehlsgemäß zu opfern.

15. Szene

Tom – (Optimist): Vor einem möchte ich Sie warnen: zu generalisieren.

Matthias – (Pessimist): Sie meinen, ich solle mich hüten, jeden Schurken für einen General zu halten?

Tom – (Optimist): Nein, Sie sollten nicht die Fülle der Beispiele von Pflichterfüllung und von Opfermut übersehen – auch bei den Offizieren –

Matthias – (Pessimist): Man darf nicht generalisieren. Sie vergießen nur Blut, weil sie keines sehen können und es nie gesehen haben, sie handeln im Rausch des Erlebnisses.

Tom – (Optimist): Man darf nicht generalisieren. Erst heute habe ich gelesen, dass sich die Mannschaft mit den Offizieren, die ihr frisches Herzblut dem Vaterlande opfern, durch eine oft bis zur Freundschaft gesteigerte Kameradschaft –

Matthias – (Pessimist): – angebunden fühlt.

17. Szene

Florian – (Der Beamte): »Personen, die im Jahre 1917 ihren Wohnort vorübergehend in ein Heilbad oder auf die Dauer von mindestens vier Wochen in einen Kurort oder in eine Sommerfrische verlegen, haben bis längstens 1. Juni bei der Bezirksbehörde eine Abmeldung zu erstatten. Die Personen haben noch vor der Abreise bei ihrer Brotkartenausgabestelle den *Lebensmittelkartenabmeldeschein* abzumelden. In dem Heilbad, dem Kurort oder der Sommerfrische haben sich die Personen unter Vorweisung des *Lebensmittelkartenabmeldescheines* zu melden.

22. Szene

Anne – (Frau 1): Preiswert. Was gibt es in Kinderbüchern und Kinderspielen Neues?

Dagmar – (Frau 2): Wir spielen Weltkrieg, ein zeitgemäßes Bilderbuch für unsre Kleinen. Nun und von richtig gehenden Spielen – na der 42 cm Brummer, aber der ist ja eigentlich von euch – warten Sie – ach ja, kennt ihr »Verteilung der Beute«?

Anne – (Frau 1): Ja, aber da ist man bei uns wenig befriedigt, ich weiß nicht, wie das kommt.

Dagmar – (Frau 2): Ach, 's ist doch 'n entzückendes Spiel. Meine Jöhren sind ganz selig. Ja, für uns Deutsche ist das Beste –

Anne – (Frau 1): – gerade gut genug. Wir haben dafür jetzt den »Russentod«, etwas Erstklassiges. Der »Russentod« bildet ein geeignetes Ostergeschenk nicht nur für die Jugend, sondern auch für die Soldaten in den Spitälern, denen es eine angenehme Zerstreuung und spannende Unterhaltung bietet.

Dagmar – (Frau 2): Zu niedlich.

24. Szene

Abonnent 2 und Abonnent 1 im Gespräch.

Olaf – (Abonnent 1): Was sagen Sie zur Übertreibung, mit der in den feindlichen Ländern die versuchte Meuterei von drei, sage drei deutschen Matrosen beurteilt worden ist?

Steffen – (Abonnent 2): Da gibt es nur eine Antwort: Eine große Meuterei in der englischen Flotte.

Olaf – (Abonnent 1): Wo, wieso?

Steffen – (Abonnent 2): In Spithead in the Nore.

Olaf – (Abonnent 1): Was Sie nicht sagen – da war eine Meuterei?

Steffen – (Abonnent 2): Und was für Eine! Meuterei is gar kein Ausdruck! Die Meuterei ergriff fast die ganze Flotte des Admirals Duncan. Die Meuterer blockierten die Themse mit sechsundzwanzig Kriegsschiffen.

Olaf – (Abonnent 1): Hören Sie auf, wo steht das, was war das für eine Meuterei?

Steffen – (Abonnent 2): Die Meuterei schien das Vorspiel einer Revolution zu sein.

Olaf – (Abonnent 1): Was Sie nicht sagen! Was für eine Revolution, was für eine Meuterei?!

Steffen – (Abonnent 2): Was für eine Meuterei? Die Meuterei, an die der geehrte Einsender erinnert!

Olaf – (Abonnent 1): Ja richtig – aber wann war das?

Steffen – (Abonnent 2): In den letzten Jahren.

Olaf – (Abonnent 1): Davon hat man doch gar nie etwas gehört? Jetzt kommt das heraus? Sagen Sie bittsie wann war das?

Steffen – (Abonnent 2): 1797.

25. Szene

Klaus – (Hindenburg) (seufzend): Jetzt heißt es durchhalten.

Anne – (Ludendorff) (seufzend): Es ist schwer, aber es muss gelingen.

Klaus - (Hindenburg): Es steht alles gut.

Anne – (Ludendorff): Die Lage berechtigt zur größten Zuversicht.

Klaus - (Hindenburg): Überwintern müssen wir freilich.

Anne – (Ludendorff): Den Termin des Friedens bestimmen können wir natürlich nicht.

Florian – (Reporter 1) (zu sich): Durch welche Mittel wird der Friede am sichersten herbeigeführt?

Klaus - (Hindenburg): Der Friede wird umso eher herbeigeführt werden

Anne – (Ludendorff): je günstiger unsere Kriegslage wird. Noch steht die Tat

Klaus - (Hindenburg): über dem Wort.

Anne – (Ludendorff): Deshalb sollten wir jetzt nicht

Klaus - (Hindenburg): vom Frieden sprechen. Den Anfang

Anne – (Ludendorff): scheinen die Russen machen zu wollen.

Klaus und Anne - (Hindenburg und Ludendorff): Ich bin der Meinung, dass die Ansichten über den Frieden nicht unveränderlich sein können, da sie von der Kriegslage abhängen.

Klaus - (Hindenburg): Auch über die Lage an der Westfront kann ich mich

Anne – (Ludendorff): mit voller Beruhigung aussprechen.

Florian – (Reporter 1): Von allen Kriegsschauplätzen war schon die Rede, ich vermisste jetzt nur noch den Balkan.

Klaus - (Hindenburg) (ihn beruhigend): Die Lage dort ist

Anne – (Ludendorff): unverändert.

Kathrin – (Reporter 2) (zu sich): Ich bin beruhigt. Das Mittagessen war von militärischer Einfachheit, wenngleich der Kaffee aus echten Bohnen.

Klaus - (Hindenburg) (sich von dem Gaste verabschiedend, halb zu Ludendorff gewendet): Wenn wir noch eine zeitlang Kraft und Geduld haben, bringen wir's zum guten Ende. (Sich zu Goldmann wendend) Das sagren Sie in Österreich-Ungarn mit einem schönen Gruß von mir!

27. Szene

Florian – (Der Regisseur): Dieser Film kann in der Tat das größte Ereignis in diesem Kriege genannt werden. Es ist dies die erste und zugleich die letzte Aufnahme, die das Archiv des Generalstabes für das Publikum freigibt. Der Film ist im größten Kampfgewühl zustandegebracht worden. Vier Operateure sind bei der Aufnahme des Films gefallen, aber immer wieder traten neue an ihre Stelle, bis endlich das ganze Werk vollendet war, das unseren Nachkommen den Ruhm der heldenmütigen Kämpfer künden soll.

Wir sind mitten drin in den gewaltigen Erdfontänen von Minensprengung und Einschlägen schwerster Kaliber und in den weißen Rauchschwaden der Handgranaten und bewundern fast noch mehr als den Todesmut der Truppen – den Mann oder die Männer, die im Geschoßhagel

und Feuerregen die Ruhe gehabt haben, in vorderster Linie, mit eisernem Pflichtgefühl auch dem Befehl zu gehorchen, die Kurbel des kinematographischen Apparates zu drehen.

Sigrun – (Der Kinobetreiber): Dieser Film wird sicher in allen Kinos Deutschlands großen Anklang finden.

28. Szene

Florian – (Der Regisseur) (tritt vor): Nun folgt die erste Vorführung des großen Sommefilms. Sie werden in diesem Film die Sommehelden zu sehen bekommen, blühende Jugend und ergraute Männer in gleicher Weise verwittert und kampfgestählt stürzen und springen, stürmen und kämpfen zwischen fliegenden Feuern und hagelnden Geschossen, und schwankem, von Minen zerstäubtem Erdreich, in der zermalmenden Werkstatt des brüllenden, unsichtbaren Krieges. In drei Teilen entrollen sich Szenen der furchtbaren Herbstschlacht 1916, mit der die große Hoffnung der Feinde ins Grab sank.

Wo vordem blühende Dörfer sich hinzogen, wo alte malerische Städte in ihrer historischen Schönheit das Auge erfreuten – Bapaume und Peronne und wie sie alle heißen – sind nunmehr Trümmerhaufen, zerschossen in Schutt und Staub durch die Ententebatterien.

Die Ungeheuer moderner Kriegsmaschinen öffnen ihre blitzenden Mäuler, die furchtbarsten Waffen unseres technischen Zeitalters spielen auf – aber dahinter stehen die Menschenleiber, die den toten Maschinen Leben einhauchen.

Dieser Film reiht sich zu den schönsten, zu den eindrucksvollsten aus dem jetzigen Weltkriege.

29. Szene

Tom – (Optimist): Also die harmlosen Parodien auf Goethes »Über allen Gipfeln«, die jetzt bei uns und in Deutschland im Schwang sind, das bringt Sie auch schon aus Rand und Band?

Matthias – (Pessimist): Das tut es. Mit der Kriegsdichtung wollen wir uns abfinden. Aber zu nichts weiter geltend gemacht würde, als »Über allen Gipfeln ist Ruh'«.

Tom – (Optimist): Glauben Sie mir, zwei fleischlose Tage in der Woche sind ein größeres Übel, und dennoch muss auch dies ertragen werden.

Matthias – (Pessimist): Gewiß. Aber sieben geistlose – da halte ich nicht durch!

Tom – (Optimist): Solange Krieg ist, muss alle Geistigkeit auf ihn eingestellt sein.

Matthias – (Pessimist): Die Begriffe »Menschenmaterial«, »durchhalten«, »Scherflein«, »Hamstern«, »Mustern«, »Nachmustern«, »Tachinierer«, »einrückend gemacht«, kurz den ganzen ABC-Befund unseres Zustandes in seiner abgründigen Tiefe zu erfassen, ohne doch die völlige Aussichtslosigkeit eines Tuns ermessen zu können, zu dem wir uns innerhalb dieses Mechanismus verurteilen ließen. Aber die feigen Büromörder, die unsere Zukunft an ihr Fibelideal verraten haben –

Tom – (Optimist): Aber Sie glauben doch nicht, dass der Kaiser den Krieg gewollt hat?

Matthias – (Pessimist): So ist es.

Tom – (Optimist): Er hat sich nicht anders zu helfen gewußt.

Matthias – (Pessimist): Gewiß nicht, man hat ihn drangekriegt.

Tom – (Optimist): Worauf spielen Sie an?

Matthias – (Pessimist): Darauf, dass er sich bezüglich des Ergebnisses der Sarajewoer Reise sicher war.

36. Szene

Steffen – (Abonnent 2): Das nenne ich einmal Propaganda für eine gute und gerechte Sache!

Olaf – (Abonnent 1): Was ist es denn?

Steffen – (Abonnent 2): Ein Aufruf, der lautet »Schluß der Kriegsanleihezeichnung!« Ein gutes Wort zu rechter Zeit.

Olaf – (Abonnent 1): Es freut mich, dass Sie so einsichtsvoll denken. Alles Gerede von einem Verständigungsfrieden hat sich eben als müßig erwiesen.

Steffen – (Abonnent 2): Es ist, wie Sie sagen. Und immer klarer stellt sich heraus, dass Deutschland recht behalten wird: Der Krieg wird militärisch entschieden werden.

Olaf – (Abonnent 1): Dass *Sie* das sagen! Darin stimmen wir einmal –

Steffen – (Abonnent 2): – vollkommen überein.

37. Szene

Dagmar – (Wilhelm II). (zu seinem Gefolge): Morjen, meine Herrn!

Klaus (Die Generale): Morjen Majestät!

Dagmar – (Wilhelm II). (in Positur, mit Aufblick zum Himmel): Es hat unser Herrgott entschieden mit unserem deutschen Volke noch etwas vor. Wir Deutsche, die wir noch Ideale haben, sollen für die Herbeiführung besserer Zeiten wirken. Wir sollen kämpfen für Recht, Treue und Sittlichkeit. Mit den Nachbarvölkern wollen wir in Freundschaft leben, aber vorher muss der Sieg der deutschen Waffen anerkannt werden. Es hat das Jahr 1917 mit seinen großen Schlachten gezeigt, dass das deutsche Volk einen unbedingt sicheren Verbündeten in dem Herrn der Heerscharen dort oben hat.

Will der Feind den Frieden nicht, dann müssen wir der Welt den Frieden bringen dadurch, dass wir mit eiserner Faust und mit blitzendem Schwerte die Pforten einschlagen bei denen, die den Frieden nicht wollen.

Unsern Sieg verdanken wir nicht zum mindesten den sittlichen und geistigen Gütern, die der

große Weise von Königsberg unserm Volke geschenkt hat. Gott helfe weiter bis zum endgültigen Siege!

43. Szene

Kriegspressequartier.

Florian – (Der Reporter 1): Is denn Lemberg schon wieder noch in unserem Besitz?

Dagmar – (Der Offizier): Wie Sie das ausführen, is Ihre Sache. Die Parole war: Durchhalten um jeden Preis, ohne Rücksicht auf den einzelnen Mann, welcher in der Front nur so lange von Bedeutung war, als er kämpfte.

V. Akt

1. Szene

Anne – (Stimme eines Zeitungsausrufers): Der Aabeend, Aachtuhrblaad!

Anne – (Stimme eines Zeitungsausrufers): Friedensversuche der Eenteentee!

Anne – (Stimme eines Zeitungsausrufers): Extraausgabe –! Die Millionenverluste der Eenteentee!

2. Szene

Matthias – (Pessimist):

»Gott wer darf sagen: schlimmer kanns nicht werden?

's ist schlimmer nun, als je.

Und kann noch schlimmer gehn; 's ist nicht das Schlimmste,

Solang man sagen kann: dies ist das Schlimmste.«

Tom – (Optimist): Ja, es ist nicht zu leugnen, der Krieg greift in die Lebensverhältnisse eines jeden ein.

Matthias – (Pessimist): Wir werden jedenfalls bis zum letzten Hauch von Mann und Ross lügen. Ob auch kämpfen, ist eine andere Frage.

Tom – (Optimist): Nun, was die Größe dieser Zeit betrifft, so muss selbst ich zugeben, dass sie seit dem Ultimatum an Serbien nicht erheblich gewachsen ist.

4. Szene

Klaus – (Politiker 1) (sieht in den Taschenspiegel): Gut schau mir aus. Wenn ich das geahnt hätt, hätt ich mich gegen das Ultimatum ausgesprochen!

Anne – (Politiker 2): Was hast denn?

Klaus – (Politiker 1): Gut schau mir aus. Wenn man Krieg führen will, hätt man das voraussehen müssen!

9. Szene

Olaf – (Abonnant 1): Es wurde im vollen Einvernehmen der Entschluss gefasst, das bestehende Bündnisverhältnis auszubauen und zu vertiefen.

Steffen – (Abonnant 2): Also mit einem Wort: Ausbau und Vertiefung des Bündnisses.

Olaf – (Abonnant 1): Der deutsche Kaiser hat aber dem Hetman nachgerühmt, dass er schon begonnen hat, die Ukraine zu einem neuen geordneten Staatswesen auszubauen.

Steffen – (Abonnant 2): Bitte, drauf hat aber der Hetman sofort der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass die Beziehungen zwischen dem mächtigen deutschen Reiche und der Ukraine sich immer mehr vertiefen werden!

Trotzdem bin ich überzeugt, weil Sie von Haag, sprechen, die Einrichtung der Schiedsgerichte wird nach dem Kriege stark ausgebaut werden müssen.

Olaf – (Abonnant 1): Möglich.

16. Szene

Kathrin – (Reporter 2) (zu einem Kameraden): Die 208 Leichenphotographien legitimieren mich wohl zur Genüge vor der Nachwelt; sie wird nicht zweifeln, dass ich mitten drin war im heroischen Erleben. Damit Sie sich aber ein Beispiel nehmen, damit Sie sehn, was wirkliche Schlachtenschilderung ist; will ich Ihnen nur die Kernsätze aus meinem nächsten Feuilleton vorlesen. Die Hauptfrage ist: Wie und wo und wann kann abgeriegelt werden. Beinahe wie ein eingelerntes Theaterstück rollt sich das ab. Man hält sich für umzingelt und inzwischen hat anderswo die eingetroffene Verstärkung bereits »ausgeputzt«.

Anne – (Der Soldat): Ausgeputzt?

Kathrin – (Reporter 2): Hören Sie zu – Der Tote ist tot. Nur der lebend Gebliebene gewinnt den Ruhm.

Anne – (Der Soldat): Glänzend!

Kathrin – (Reporter 2): Viele von den Leuten fliegen in Stücken in die Wipfel hinauf. Die Feinde werfen Handgranaten und es entspinnt sich ein rasendes Handgemenge.

Anne – (Der Soldat): Ein Genrebild.

Kathrin – (Reporter 2): »Habe die Ehre« rufen sie ihnen nach. Und zwischendurch wird darüber geschimpft, dass die Russen ausgerechnet am Gagetag losgegangen sind.

Anne – (Der Soldat): Ausgerechnet.

Kathrin – (Reporter 2): Einer hat einen Armschuß bekommen, einem ist das Trommelfell geplatzt. Der Oberleutnant ist wie taub. Er taumelt. Einer neben ihm hat einen Nervenchock.

Anne – (Der Soldat): Fesch!

Kathrin – (Reporter 2): Die Leute stürzen sich nun über die dritte Linie her und jetzt gehen die Sturmtruppen nach beiden Seiten vor und sie wird ausgeputzt. Und wer je zu ihnen gehört hat, möchte um keinen Preis der Welt wieder fort.

Anne – (Der Soldat): Das kann ich Ihnen nachfühlen!

18. Szene

Olaf – (Abonnent 1): Was sagen Sie zu den Gerüchten?

Steffen – (Abonnent 2): Ich kenne sie nicht, aber ich glaube sie.

Olaf – (Abonnent 1): Ich bitt sie, die Lügen der Entente –

Steffen – (Abonnent 2): – sind bei weitem nicht so bedenklich wie unsere Wahrheiten.

Olaf – (Abonnent 1): Das einzige, was allenfalls den Gerüchten Nahrung geben könnte, wäre –

Steffen – (Abonnent 2): – dass wir keine haben.

26. Szene

Anne – (Ein Zeitungsausrufer): 8 Uhr Abendblatt, das Friedensangebot des Grafen Burian – 22 000 Kilogramm Bomben auf die Festung Paris geworfen!

49. Szene

Tom – (Optimist): Wenns nur schon zu Ende wäre! Was sagen Sie zu den Grab- und Leichenschändungen bei den Engländern und Franzosen? Die deutsche Propaganda behauptet, dass die Knochen der Gefallenen verwertet werden und aus Soldatenleichen Fett gewonnen wird.

Matthias – (Pessimist): Ich kann es nicht nachprüfen, aber als Metapher scheint es mit eine weitere Realität zu beglaubigen.

Tom – (Optimist): Wenn man Sie sprechen hört, möchte man allerdings glauben, dass der allgemein erwartete Seelenaufschwung tatsächlich nicht eingetreten ist.

Matthias – (Pessimist): Fast glaube ich es selbst. Aber ich glaube auch, dass das Blutgeschäft, das die Agenten mit dieser Chance verlockend machen wollten, als der größte Bankrott, den je der Planet erlebt hat, enden wird. Denn wir haben den Mord mit der Bibel und den Raub mit der Fibel in der Hand betrieben. Wir wollten den Weltmarkt in der Ritterrüstung erobern – wir werden mit dem schlechteren Geschäft vorlieb nehmen müssen, sie am Tandelmarkt zu verkaufen.

Tom – (Optimist) (will eine Zigarette anzünden) : Sonderbar, kein Zündholz fängt.

Matthias – (Pessimist): Das kommt vom Ultimatum an Serbien.

Tom – (Optimist): Ich sage, kein Zündholz fängt!

Matthias – (Pessimist): Ich sage, weil es gelungen ist, die Welt in Brand zu stecken!

Tom – (Optimist): Besteht auch hier ein Zusammenhang?

Matthias – (Pessimist): Gerade hier! Nichts von allem was wir stündlich berühren, ist unverändert geblieben, innen und außen, in Wert und Preis. Hätte 1914 ein Staatsmann gelebt, der so viel Phantasie hatte, zu wissen, dass 1918 kein Zündholz zünden werde, er hätt's mit der Welt nicht getan! Er hätte den Krieg, den er erklären sollte, auch gesehn und dazu den Frieden, in den aller Jammer noch wachsend hineinreichen wird.

Tom – (Optimist): Aber wenn einmal der Friede kommt –

Matthias – (Pessimist): – so wird der Krieg beginnen!

Tom – (Optimist): Jeder Krieg wurde doch noch durch einen Frieden beendet.

Matthias – (Pessimist): Dieser nicht. Die Welt geht unter, und man wird es nicht wissen. Alles was gestern war, wird man vergessen haben; was heute ist, nicht sehen; was morgen kommt, nicht fürchten. Man wird vergessen haben, dass man den Krieg verloren, vergessen haben, dass man ihn begonnen, vergessen, dass man ihn geführt hat. Darum wird er nicht aufhören.

Tom – (Optimist): Aber wenn nur erst der Frieden da ist –

Matthias – (Pessimist): – so wird man vom Krieg nicht genug kriegen können!

Tom – (Optimist): Sie nörgeln selbst an der Zukunft. Ich bin und bleibe Optimist. Die Völker werden durch Schaden –

Matthias – (Pessimist): – dumm. Dummdum!